Einleitung

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **80 (1980)**

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

1. Einleitung

1.1. Vorwort

80 Jahre genau ist es her seit dem Erscheinen von Paul Burckhardts Schrift zum Basler Täufertum[1]. Seine zusammenfassende Darstellung ist die erste und bislang einzige geblieben, die es zu diesem Thema gibt, sieht man vom kurzen Forschungsbericht von Markus Mattmüller einmal ab[2]. Dass Basel von der Täuferforschung seither stets nur noch am Rande behandelt worden ist, stellt nicht zuletzt auch das «Verdienst» von Burckhardt dar. *Er* war es, der die These Ludwig Kellers von Basel als der «Wiege des Anabaptismus» widerlegte[3]. Spätestens er machte deutlich, dass Basel mitnichten eine «klassische Landschaft des Täufertums» darstellte wie etwa Zürich, Bern, die Niederlande oder Mähren[4]. Die Täuferforschung des 20. Jahrhunderts hat sich denn auch vorwiegend auf diese Zentren konzentriert und Nebenschauplätze wie Basel nur noch am Rande miteinbezogen. Burckhardt war es aber auch, der durch seine sorgfältige Archivarbeit und profunde Quellenkenntnis wohl das meiste in Basel vorhandene Material zutage gefördert hat. War man vor seiner Studie vorwiegend auf das polemische Werk des Pfarrers Johannes Gast[5] angewiesen, so zog *er* nun namentlich Archivalien wie Kirchenakten, Ratsbücher und Missiven bei, bezeichnete die Menge der vorhandenen und aufgefundenen Akten aber selbst als «nicht sehr reichhaltig»[6]. Über Burckhardts Quellenbasis hinaus vermochten sodann auch die Herausgeber der Basler Reformationsakten jedenfalls nicht wesentlich vorzustossen[7].

[1] Burckhardt, Paul: Die Basler Täufer. Ein Beitrag zur schweizerischen Reformationsgeschichte. Basel 1898 (zit. Burckhardt).

[2] Mattmüller, Markus: Die Basler Täufer – Überblick über den Stand der Forschung. In: Zwingliana, Band XII, Heft 7, 1967, S. 510–521.

[3] Keller 374 *(Die Literaturangaben erfolgen in den Anmerkungen in der Regel in abgekürzter Form. Für vollständige Angaben ziehe man das Literaturverzeichnis bei!)* Keller sah in Basel einen «uralten Sitz» altevangelischer Bruderschaften, wo das Täufertum an daselbst ungebrochen tradiertes waldensisches und pikardisches Gedankengut habe anknüpfen können. S. 327 ff., 372 ff., 392 ff.

[4] Mattmüller 510.

[5] Gast, Johannes: De anabaptismi exordio, erroribus, historijs abominandis, confutationibus adjectis (Basel 1544).

[6] Burckhardt VIII.

[7] Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation in den Jahren 1519 bis Anfang 1534, hg. von Dürr, Emil und Roth, Paul, 6 Bde. Basel 1921–1950 (zit. BRA).

All dies mag lähmend auf potentielles Interesse der Täuferforschung an Basel gewirkt haben, blieb doch für spektakuläre Neuentdeckungen von Quellen recht wenig Spielraum übrig. Diese Beurteilung der Lage bildet denn auch durchaus den Tenor von Mattmüllers Forschungsüberblick, und dieser Befund diente ebenfalls als Ausgangspunkt dieser Arbeit. In der Meinung, die ereignisgeschichtlichen Fakten seien grösstenteils gegeben und bekannt, sollte es in dieser Untersuchung ursprünglich primär darum gehen, anhand einer seit Burckhardt doch wesentlich gewandelten Fragestellung dieselben, bereits ihm bekannten Vorgänge der Geschichte des Basler Täufertums neu aufzurollen und zu würdigen. Im Verlaufe der Untersuchungen zeigte es sich aber mehr und mehr, dass aufgrund der Forschungen namentlich des letzten Jahrzehnts nicht bloss die Fragestellung sich verschoben hatte, sondern dass auch ereignisgeschichtlich etliches in Fluss geraten war; ja, dass eine veränderte Fragestellung nicht getrennt werden konnte und durfte von erweiterten Kenntnissen bezüglich der histoire événementielle. Es ging deshalb nicht an, sich hinter Burckhardts profunder Quellenkenntnis zu verschanzen und jegliche über ihn hinausgehenden geschichtlichen Fakten zu ignorieren, so bequem dies auch gewesen wäre. Vielmehr galt es, in recht aufwendiger Kleinarbeit Detail um Detail zusammenzutragen.

Zum einen waren dies Details, die bereits Burckhardt bekannt gewesen sein mochten, die ihm, dem es nicht auf «statistische Genauigkeit und ausführliche Wiederholung der gleichen Vorgänge» ankam[6], aber nicht von Wichtigkeit waren. Zum andern waren es Details, die in ihrer Art erst aufgrund neuerer und neuester Forschungsarbeit in das Blickfeld des Interesses gerückt sind. Diese Abklärungen von ereignisgeschichtlichen Einzelfragen und die Darstellung von deren oft komplexen und komplizierten Ergebnissen mögen da und dort auf Kosten einer an sich wünschbaren schwungvollen Geradlinigkeit erfolgt sein. Es ging und geht aber m. E. nicht an, mit eleganten Übergängen über offene Fragen hinwegzutäuschen und die Vielschichtigkeit der Probleme im Dienste einer fragwürdigen Verständlichkeit unerwähnt zu lassen. Andererseits konnten die Erkenntnisse der neuesten Täuferforschung wohl nicht in dem Masse integriert werden, wie dies eigentlich wünschbar gewesen wäre und ursprünglich auch beabsichtigt war. Die vorliegende Arbeit kann also wiederum nur Teil der Vorarbeit sein zu einer noch zu schreibenden Darstellung des Basler Täufertums im Rahmen der gesamtschweizerischen Bewegung.

1.2. Kurzer historiographischer Abriss

Als Burckhardt seine Schrift verfasste, da war die Historiographie eben gerade daran, das Täufertum von der gehässigen Polemik nachreformatorischer Apologetik zu befreien, die ihm seit seinen Anfängen im 16. Jahrhundert erwachsen war. Es war die Zeit, in der negative Pauschalurteile zunehmend einer differenzierteren Betrachtungsweise oder gar einem dezidierten Wohlwollen wichen[8]. Eines der wesentlichsten Ergebnisse dieses Umdenk-Prozesses war einerseits die Sicht vom Täufertum als einer von den Staatskirchen durchaus verschiedenen, eigenständigen Grösse. Andererseits war es die Erkenntnis, dass nicht jegliche Opposition zur offiziellen Reformation des 16. Jahrhunderts mit den Schlagworten «Müntzer»[9] und «Münster»[10] gleichgesetzt werden dürfe. Beide Punkte hat wohl am nachhaltigsten formuliert der Religionssoziologe Ernst Troeltsch zu Beginn dieses Jahrhunderts[11]. Insbesondere seine Unterscheidung der Zürcher Täufer und der massgeblich auf diese zurückgehenden «Schweizer Brüder»[12] von den radikalen Individualisten und den Spiritualisten hat die weitere Forschung sehr befruchtet.

Zentralen Anteil an diesem Wandel in der Beurteilung des Täufertums hat die Wiederentdeckung der primären Quellen (Verhörsakten, Disputationsprotokolle, Selbstzeugnisse früherer Täufer usw.), deren Bedeutung bis weit ins 19. Jahrhundert hinein von den meisten Historikern ignoriert oder verkannt worden war[13]. Die Publikation von Quellen zur Täufergeschichte liess aber auch so noch einige Zeit auf sich warten, setzte erst gegen die Mitte des 20. Jahrhunderts voll ein und ist auch heute noch nicht ganz abgeschlossen. Immerhin stehen zur Zeit Quelleneditionen aus fast sämtlichen von Täufern besiedelten Regionen des 16. Jahrhunderts

[8] Littell 201 ff.

[9] ML III, 187 ff., ME III, 785 ff.

[10] ML III, 185 ff., ME III, 777 ff.

[11] Troeltsch 797 ff., 863 ff.

[12] Unter «Schweizer Brüder» versteht man diejenige Richtung innerhalb des Täufertums, welche sich mit der «Brüderlichen Vereinigung von Schleitheim» vom Februar 1527 endgültig konsolidierte. Vgl. dazu unten Kap. 4.1.

[13] Bis zu jenem Zeitpunkt war die Geschichtsschreibung in der Regel abhängig von den apologetischen Darstellungen der «Sieger», den Vertretern der Landeskirche. Für den reformierten Standpunkt das entscheidende Werk: Bullinger, Heinrich: Der Wiedertöufferen ursprung, fürgang, secten, wäsen, fürneme und gemeine jrer leer Artickel, Zürich 1560–1561.

zur Verfügung, ferner auch im wesentlichen sämtliche überlieferten Schriften ihrer Führer[14]. Diese Tatsache erlaubt es, zahlreiche Vergleiche und Querverbindungen zu ziehen, wie sie einem Erforscher des Täufertums um die Jahrhundertwende wie Burckhardt nicht möglich waren.

Parallel mit der steigenden Zahl von Quellenpublikationen lief eine wachsende Aufmerksamkeit der internationalen Forschung hinsichtlich des Täufertums einher. Inzwischen konnte das Täufertum im Rahmen des «Linken Flügels der Reformation»[15] sogar zu einem der interessantesten Gegenstände der Reformationsgeschichte aufrücken. Trotzdem ist es bisher nicht gelungen, dem Täufertum eine auch nur annähernd eindeutige Darstellung zu geben. Vieles konnte zwar geklärt werden, manches blieb aber umstritten, und etliches, das bis vor kurzem als erwiesen galt, wird neuerdings wieder in Frage gestellt.

Ernst Troeltsch hat zwar ein grosses Gefolge gefunden, als er das Zürcher Täufertum vom Einflussbereich Thomas Müntzers und Andreas Karlstadts trennte. Namentlich mennonitische Historiker aus Nordamerika[16], aber auch den Täufern wohlgesinnte Aussenstehende[17] haben diese These ausgebaut[18]. Der Zürcher Täuferkreis um Konrad Grebel, Felix Mantz und Georg Blaurock fand nun eine sehr positive, beinahe idealistische Beurteilung. Er wurde geradezu zur Norm und Keimzelle all dessen, was man unter «echtem» Täufertum verstand. Wer nicht in dieses Konzept einer friedlich-gewaltlosen, von der Welt abgesonderten, dem Schriftprinzip streng verpflichteten Bewegung passte, etwa Leute wie Denck, Hätzer, Hubmaier, Hut oder Müntzer, der wurde als Randfigur oder Nicht-Täufer ausgeschieden[19]. Inzwischen ist aber eine Auseinandersetzung darüber entbrannt, ob diese Trennung nicht doch zu radikal vollzogen wurde und eher dem konfessionalistischen

[14] Vgl. die Quellen im Literaturverzeichnis.

[15] Der Begriff wurde geprägt von Bainton, Roland: The Left Wing of The Reformation, In: The Journal of Religion 21 (1941) S. 124 f., sowie von Fast, Heinold (Ed.): Der linke Flügel der Reformation, Bremen 1962.

[16] Allen voran Bender, Harold S.: The Anabaptist Vision, In: Church History XIII, 1944, S. 3–24; ders.: Conrad Grebel 1498–1526 The Founder of the Swiss Brethren Sometimes Called Anabaptists: Studies in Anabaptist and Mennonite History No 6 Vol I, Goshen/Indiana 1950.

[17] So vor allem Blanke, Fritz: Brüder in Christo. Die Geschichte der ältesten Täufergemeinde. Zürich 1955.

[18] Friesen 223 ff.

[19] Zu den einzelnen Personen vgl. jeweils die Angaben in ME/ML und die dortigen Literaturhinweise.

Wunschdenken mennonitischer Forschung als der historischen Wirklichkeit entsprang[20].

Bestritten wird von einem Teil der neuesten Forschung namentlich, dass das Zürcher Täufertum von Anfang an einen freikirchlich-pazifistischen Kurs verfolgt habe. Vielmehr sei ihm zuerst eine radikal-reformierte Erneuerung der *gesamten* Kirche vor Augen gestanden. Erst nach der Erfahrung kirchenpolitischer Ohnmacht sei es den Weg in die Separation gegangen[21]. Die «Brüderliche Vereinigung» von Schleitheim vom Februar 1527, die erste theologische Grundsatzerklärung der Schweizerischen Täufer, entstanden in Abgrenzung zu den Reformatoren einerseits, den übrigen Strömungen innerhalb des Täufertums andererseits, stellt für diese Forschungsrichtung bloss das Zeugnis der sich endgültig formierenden Sekte der Schweizer Brüder dar[22]. Yoder hingegen sieht im Schleitheimer Bekenntnis geradezu den «Kristallisationspunkt *des* Täufertums»[23]. Damit ist gleichzeitig die Frage angeschnitten, was unter dem Begriff «Täufertum» zu verstehen sei, welche Strömungen man darunter subsummieren wolle, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit eine Person als Täufer, eine Bewegung als täuferisch bezeichnet werden dürfe[24].

Bestritten wird nun vermehrt auch von nicht-marxistischer Seite, dass das Schweizer Täufertum der Reformationszeit und der Bauernkrieg zwei nahezu völlig getrennte Phänomene gewesen seien, wie dies von der Bender-Schule immer wieder festgestellt wurde[25]. Hatte die marxistische Geschichtsschreibung im Anschluss an Zimmermann und Engels seit langem in den Täufern – vor allem in Müntzer und den Zwickauer Propheten – Hauptexponenten der (nicht religiös motivierten) «Frühbürgerlichen Revolution» gesehen[26], so wird nun auch von nicht-marxistischen

[20] So z.B. Stayer, Anabaptists 1 ff., 95 ff.; ders.: Oldeklooster 63 ff.; ders.: Schweizer Brüder 7 f.; Windhorst: Luther 345.

[21] Vgl. dazu vor allem die Arbeiten von Stayer, Haas und Goeters. Zum Begriff der «Radikalen Reformation» vgl. vor allem Williams, George H.: Radical Reformation, Philadelphia 1962, sowie eine kritische Diskussion von dessen Konzept in Goertz, Hans-Jürgen (Hg.): Radikale Reformatoren, München 1978, v.a. S. 7–20.

[22] Stayer, Anfänge 48 f.

[23] Yoder, Kristallisationspunkt 35 ff. (Hervorhebung von mir).

[24] Vgl. dazu der eigens dieser Fragestellung gewidmete Sammelband von Lienhart.

[25] So bei Peachey 9, 58 ff.

[26] Zimmermann, Wilhelm: Allgemeine Geschichte des grossen deutschen Bauernkrieges, 3 Bde., Stuttgart 1841–1843; Engels, Friedrich: Der deutsche Bauernkrieg, In: Marx, Karl (Ed.) Neue Rheinische Zeitung. Politisch-ökonomische Revue, Köln 1850, Heft 5 und 6; vgl. dazu Friesen 227 ff.

Historikern die These vom rein oder primär religiösen Ansatz der Bewegung abgelehnt[27].

Bestritten wird ebenfalls, dass Zürich die Keimzelle der täuferischen Bewegung auch in Ober-, Mittel- und Niederdeutschland gewesen sei. Wiewohl niemand die «Spitzenstellung» und «historische Erstgeburt» des Zürcher Täufertums bezweifelt, so scheint doch langsam die Sicht von der «Polygenese» des Täufertums an Einfluss zu gewinnen.

Als wichtigste, mehr oder weniger selbständige Quellen der Entstehung wurden vorgeschlagen[28]:

a) Der von kirchlichen und politischen Befreiungsimpulsen genährte radikal-reformierte Kongregationalismus in der Schweiz;
b) Die missionarische Tätigkeit Hans Huts[29], der den Geist Thomas Müntzers nach dem Scheitern des Bauernkrieges über Mittel- und Oberdeutschland nach Österreich und Mähren hinüberrettete;
c) Die ausgedehnten Propagandazüge Melchior Hoffmans, die so unterschiedliche Erscheinungen wie das Täuferreich zu Münster und die Sammlungsbewegung Menno Simons in den Niederlanden ins Leben riefen[30].

Gegenseitige Abhängigkeiten und Wechselbeziehungen zwischen den aus diesen Quellen entstandenen Täufergruppen werden zwar verschiedentlich bezeugt, sind aber auch bei der heutigen Quellenlage nur sehr schwer bis ins Einzelne zurück zu verfolgen.

Dieser, hier nur sehr knapp skizzierte und bloss ausschnittweise wiedergegebene Forschungsstand[31] bestimmt denn auch die weitere Anlage dieser Arbeit. Die namentlich anhand des Zürcher und Ostschweizer Täufertums gewonnenen Erkenntnisse und Frage-

[27] Stayer, Anfänge 27 ff., Stayer, Reflections 198, Haas 68; vgl. dazu auch Goertz/Talkenberger/Wohlauf 24, 54 ff.

[28] Deppermann, Klaus/Packull, Werner/Stayer, James: From Monogenesis to Polygenesis. The Historical Discussion of Anabaptist Origins. In: MQR XLIX, 2 (1975) S. 83–121; vgl. auch Goertz 10 f. Dagegen aber: Davis, Origins 27 ff.

[29] Vgl. dazu vor allem Seebass: Das Zeichen der Erwählten, In: UT S. 138–164 und die daselbst verarbeitete Literatur.

[30] Vgl. dazu vor allem Deppermann, Klaus: Melchior Hofmans Weg von Luther zu den Täufern, In: UT S. 173–205; ferner Jansma, Lammert: Melchiorieten, Munstersen en Batenburgers, Rotterdam 1977 und die daselbst verarbeitete Literatur.

[31] Einen ausgezeichneten Überblick über den aktuellen Forschungsstand bieten die Sammelbände «Umstrittenes Täufertum» (Ed. Goertz) und «The Origins and Characteristics of Anabaptism» (Ed. Lienhard).

stellungen sind auch für dasjenige Basels bedeutsam, stand dieses doch in engster Beziehung zu jenem[32].

1.3 Grundsätzliches

Burckhardts Geschichte der Basler Täufer setzt zur Hauptsache mit der Entdeckung des Ersten Täuferkreises im August 1525 ein. In dieser Arbeit soll hingegen den neuesten Tendenzen innerhalb der Täuferforschung Rechnung getragen und ein besonderes Augenmerk auch auf die «Vorgeschichte» geworfen werden[33]. In welchem theologischen, sozialen, politischen Umfeld entstand das Täufertum in Basel, aus welchem Milieu rekrutierten sich seine ersten Vertreter? Welche personellen und ideellen Beziehungen bestanden vor, während und nach dem Auftreten der ersten Täufer zwischen diesen und den antiklerikalen, antisakramentalen und bilderstürmerischen Aktionen kongregationalistischer Radikal-Reformierter? Worin bestand ferner die Bedeutung der Bauernunruhen vom Sommer 1525 für die täuferische Bewegung? Bei der Untersuchung des weiteren Verlaufs der Geschichte des frühen Basler Täufertums soll vor allem den folgenden Punkten Beachtung geschenkt werden: Welche Querverbindungen zu auswärtigen Täuferkreisen bestanden, wie kamen sie zustande, wie funktionierten sie und welchen Einfluss hatten sie auf Theorie und Praxis der Basler Täufer? Wie gestaltete sich der Weg der Basler Täufer in die Absonderung und welches war dabei die Rolle der Obrigkeit? Lässt sich für das Basler Täufertum ein klärender, vereinheitlichender Einfluss der Schleitheimer Artikel nachweisen?

Besondere Aufmerksamkeit ist in dieser Arbeit der prosopographischen Erfassung sämtlicher im beobachteten Zeitraum feststellbarer Basler Täufer zuteil geworden. Im Laufe der eigenen Untersuchungen hat es sich nämlich mehr und mehr gezeigt, dass gerade auf diesem Gebiet ein grosses Forschungsmanko besteht. Noch Burckhardt kam es in seiner Arbeit erklärtermassen nicht «auf statistische Genauigkeit» an[34]. Hier hingegen soll auch dem kleinen Detail Beachtung geschenkt werden. Dies in der Meinung, dass das Wandeln in den lichten Höhen der grossen Zusammen-

[32] Burckhardt 4 spricht geradezu von einem «Import» täuferischen Gedankenguts aus Zürich.

[33] Vgl. dazu die bezeichnenden Aufsatz- oder Buchtitel bei Stayer («Anfänge») und Goeters («Vorgeschichte»).

[34] Burckhardt VIII.

hänge ohne vorangehende historische Kleinarbeit unangebracht ist.

Es ist in der Forschung nach wie vor umstritten, aufgrund welcher Kriterien jemand als «Täufer» bezeichnet werden könne, müsse oder dürfe. In dieser Arbeit soll als wichtigstes klassifizierendes Merkmal ein äusserliches, nämlich die Taufe auf den Glauben verwendet werden. Dies nicht etwa darum, weil die Taufe das Zentrum täuferischer Lehre gewesen wäre, sondern weit eher deshalb, weil über diesen Punkt die Quellen noch am ehesten Auskunft geben: Ob jemand «wiedergetauft» war oder nicht, das war namentlich in den frühen Jahren Kern des behördlichen Interesses und taucht deshalb stets wieder in den Verhörsprotokollen und Urfehdebüchern auf. Wohl ist die Glaubenstaufe nicht das einzige konstitutive Element täuferischen Glaubens und täuferischer Gemeindebildung, aber sie ist deren erster und für die damalige Zeit revolutionärster äusserlich fass- und feststellbarer Ausdruck. Dass die Täufer selbst in ihr in zunehmendem Masse ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal gegenüber Aussenstehenden sahen, sei hier nur am Rande miterwähnt[35].

Als Täufer wird deshalb nachfolgend derjenige verstanden, von dem wir wissen, dass er die Glaubenstaufe postulierte (im Gegensatz zu der Kindertaufe) und selbst «wiedergetauft» war, oder aber von dem wir dies mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen können oder müssen. Mögliche Indikatoren einer solchen Annahme von Wahrscheinlichkeit sind vor allem: Die Verweigerung von Eid und Kriegsdienst; die Ansicht, dass kein Christ ein Teil der Obrigkeit sein könne; ferner die häufige Anwesenheit in täuferischen Versammlungen; die Zins- und Zehntverweigerung; die Ablehnung des Gehorsams gegenüber der weltlichen Obrigkeit zugunsten einer postulierten Priorität des Gehorsams gegen Gott. Mit den letzten Punkten ist aber bereits auch der Kreis täuferischer Sympathisanten angesprochen, der in manchen Fällen nicht scharf von den «eigentlichen» Täufern zu unterscheiden ist. Ganz allgemein muss bei derartigen Abgrenzungsversuchen innerhalb des reformatorischen Dissenses stets bedacht werden, wie fliessend die Übergänge in Wirklichkeit doch wohl waren. Es muss immerzu deutlich bleiben, dass jegliche Unterscheidungskriterien blosse Hilfsmittel darstellen, um komplexe Vorgänge und Zustände besser in den Griff zu bekommen zu versuchen.

Leichter umschreiben lässt sich die räumliche Abgrenzung des Untersuchungsgebietes. Dieses erstreckt sich auf den gesamten

[35] Mattmüller 510.

baslerischen Raum in Stadt und Landschaft. Bischöfliches Territorium wird in die Erörterungen bloss insofern miteinbezogen, als darauf sich abspielende Ereignisse in direktem sachlichen oder personellen Zusammenhang zu Vorgängen auf Basler Gebiet stehen. Daraus ergibt sich, dass für die Begriffe «Basler Täufer» und «Basler Täufertum» nicht primär der baslerische Herkunftsort einer täuferischen Person von Belang ist, sondern deren baslerischer Wirkungskreis.

Der in dieser Arbeit behandelte Zeitraum deckt sich im wesentlichen mit dem durch die Aktenbände zur Basler Reformation erschlossenen[36], zumindest, was den Beginn anbelangt: Die Darstellung setzt also zur Hauptsache mit den Anfängen der reformatorischen Bewegung in Basel etwa um 1519 ein. Andererseits führt sie aber nur unwesentlich über den Durchbruch der Reformation in Basel hinaus. Dies geschieht in der Überzeugung, dass mit dem Sieg der neugläubigen Partei von Anfang 1529 und dem bald darauf folgenden Erlass der Basler Reformationsordnung vom 1. April 1529 ein grundsätzlich neues Kapitel in der Geschichte des Basler Täufertums angefangen hat. Doch dies wird noch zu zeigen sein. Hingegen wurde dort über den gesteckten Zeitraum hinausgegangen, wo es sinnvoll erschien: Einerseits, um Aspekte wie spätmittelalterliche Laienfrömmigkeit und Humanismus miteinbeziehen zu können; andererseits, um angefangene Geschehnisse und Entwicklungsstränge zu Ende verfolgen und einen Ausblick in den weiteren Verlauf der Geschichte der Basler Täufer geben zu können.

2. Vorgeschichte des Basler Täufertums

2.1. Vorbemerkungen

Als Anfang August 1525 die ersten Täufer in Basel entdeckt wurden, wirkte dies auf die breite Öffentlichkeit zweifellos als Überraschung. Selbst Oekolampad, der doch bereits «einmal oder drü/offelich wider die widertöüffer» gepredigt hatte, wusste nichts um deren Vorhandensein. Seine früheren Angriffe wider die neue Bewegung waren denn auch durchaus allgemein gehalten, «nie wider sünderlich personen/dan ich kein gekent/und mich hab

[36] Vgl. Anmerkung 7.